

»Wir arbeiten noch daran«

Aktivismus philippinischer Frauen in der Öffentlichkeit

Die *Filipin@s* sind bekannt für ihre breit gefächerte bürgerliche Gesellschaft und ihre massiven Straßenproteste, die zum Untergang von bislang zwei Präsidenten führten. Philippinische Frauen spielen eine herausragende Rolle in sozialen Bewegungen, doch die traditionellen Rollenbilder sind sowohl in männlichen als auch in weiblichen Köpfen noch stark verankert.

Heute gehören viele Frauen der werktätigen Bevölkerung an. Dennoch verhält es sich hier genauso wie in vielen anderen Ländern: Je höher die Position auf der Karriereleiter, je weniger Frauen trifft man an. Obwohl immer mehr Frauen im öffentlichen Bereich anzutreffen sind, haben kaum Männer den Weg in den privaten Bereich gefunden, der immer noch weitausläufig als Frauendomäne betrachtet wird. Berufstätige Frauen bekommen nur dann Anerkennung und Verständnis, wenn sie gleichzeitig ihr Geschick als Hüterin der Familie unter Beweis stellen. Zerrütete Familienbeziehungen und Problemkinder werden ausschließlich Müttern und Frauen angelastet. Frauen bezeichnen ihr Beschäftigungsverhältnis häufig als »Mithilfetätigkeit«, und dies sogar gelegentlich dann, wenn sie finanziell gesehen die einzigen Brotverdiener sind. Eine »ganze Frau« zu sein, bedeutet für die meisten zu heiraten und Kinder zu bekommen. Aufgrund der daraus resultierenden Doppelbelastung ist Zeitmangel die massivste Lebenseinschränkung arbeitender Mütter.

Laut einer Untersuchung des Weltwirtschaftsforums (Business World, 29.10.2009) nehmen die Philippinen den neunten Platz in der Welt ein, wenn es um die Förderung von Gleichheit unter den Geschlechtern geht. Es gab bereits zwei philippinische Präsidentinnen in nur zwei Jahrzehnten, und es gibt mehr Gouverneurinnen, weibliche Kongressabgeordnete, Bürgermeisterinnen und weibliche Lokalabgeordnete in den Philippinen, als in irgendeinem anderen asiatischen Land. Mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Integration von Frauen in die Entwicklung und Nationenbildung (*Women in Development and Nation Building Act*) waren die Philippinen eines der ersten Länder weltweit, welches Gender und Entwicklung (*Gender and Development – GAD*) im nationalen Budget berücksichtigten. Dieses Gesetz sieht vor, dass alle staatlichen Stellen fünf Prozent ihrer Budgets für Aktivitäten im Bereich Gender und Entwicklung bereitstellen müssen. Ein

anderes, viel zitiertes Gesetz ist das zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen und ihren Kindern von 2004. Darüber hinaus folgten einige philippinische Städte dem Vorbild von Davao City, wo im Jahr 1997 ein Frauenentwicklungskodex erlassen wurde. Als krönenden Abschluss projizieren die Medien nicht-traditionelle Frauenbilder und Genderbeziehungen in fast jeden philippinischen Haushalt, so dass sich Frauen alternative Selbstkonzepte besser vorstellen können.

Hat sich nun angesichts dieser Umstände die Handlungskompetenz von Frauen in der Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten verbessert? Während meiner Feldstudien in den Jahren 2009 und 2010 ließen sich fünf Bereiche alltäglicher Genderbeziehungen ausmachen, die relevant für die Beantwortung dieser Frage zu sein scheinen: (1) die Verteilung von Hausarbeit und Kindererziehung, (2) das Auftreten von Frauen in der Öffentlichkeit, vor allem hinsichtlich Freizeitgestaltung und Kleiderordnung, (3) das Kennenlern- und Flirtverhalten, (4) die Entscheidung über Verhütung, Geburtenkontrolle und Geschlechtsverkehrhäufigkeit (Frauen nehmen ihr Recht in Anspruch, selbst über ihren Körper zu entscheiden) und schließlich (5) den »Mut« aufbringen, eine Beziehung oder Ehe zu beenden, die hoffnungslos oder sogar von Missbrauch geprägt ist.

In allen fünf Bereichen sind Veränderungen zu verzeichnen, wenngleich diese äußerst minimal sind. Vor allem in Bezug auf Verhütung ist wenig passiert: 80 Prozent der philippinischen Männer haben

von
Niklas Reese

übersetzt
von Cornelia
Müller

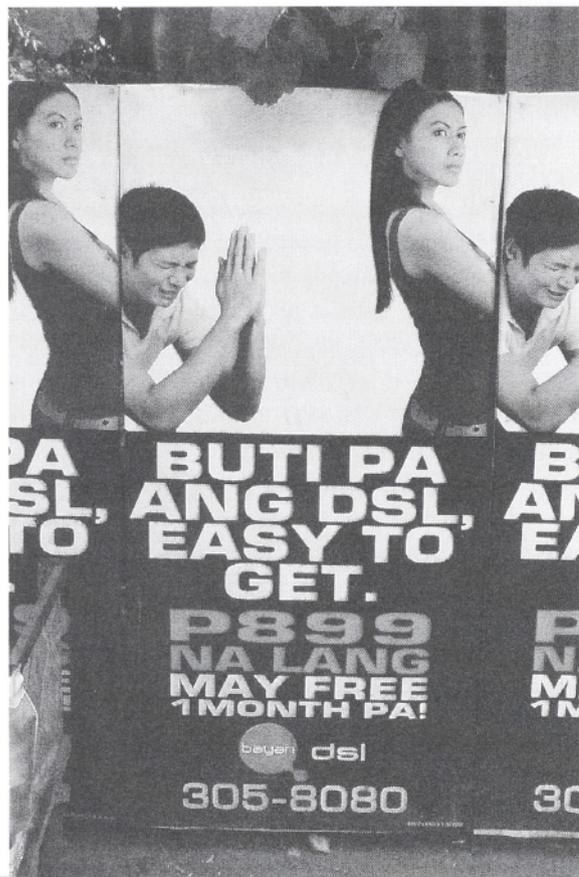
Der Autor ist ist Redakteur des Nachrichtenüberblicks philippinen aktuell. Er lehrt in Bonn und Passau Südostasienkunde.

Die Ex-Präsidentin Arroyo präsentiert ein Straßenbauprojekt mit ihr als Macherin und mit Bauhelm.
Foto:
Niklas Reese



Die Werbung spielt mit den Geschlechterrollen und spricht explizit Männer an: »Du kannst auch einfach DSL nehmen, das ist leicht zu haben.«

Foto:
Niklas Reese



noch nie ein Kondom benutzt und 58 Prozent haben noch nie Gebrauch von anderen Verhütungsmitteln gemacht (HMRG 2009), wobei der Gebrauch von Kondomen auch mit den Maria-Clara-Normen des Frauseins nicht vereinbar ist. Auch die Aufteilung der Hausarbeit und der Kindererziehung vollzieht sich im Schneckentempo. In den Familien, in denen die Frauen die Rolle des hauptsächlichen Ernährers übernommen haben und keine anderen Frauen verfügbar sind, stimmen die Ehemänner zu, sich um die Kinder zu kümmern und einen kleinen Teil der Hausarbeit zu übernehmen. Die Frauen sind dann durchaus in der Lage, sich mit der Umkehrung der Rollen abzufinden. Manche Frauen treten eher widerwillig Hausarbeit an ihre Partner ab, da die Ausführung meist nicht dem gewünschten Standard entspricht. Dieses Verhalten wird von Aktivistinnen scherzhaft Zwangsneurose genannt, die diese Einstellung ebenfalls bei sich selbst beobachten.

Das Kennenlern- und Flirtverhalten sowie der Zugang von Frauen zu Freizeitmöglichkeiten haben sich am stärksten verändert, wengleich dies wiederum ein vordringlich städtisches Phänomen ist. Das missbilligende Herabsehen auf Frauen, die abends ausgehen, hat abgenommen, doch dies gilt nur, solange »sie« noch nicht verheiratet ist. Junge Frauen dürfen mittlerweile in der Öffentlichkeit Shirts mit Spaghetti-Trägern (aber nie ohne BH!) tragen. Und (städtische) Frauen müssen nicht länger *pakipot* (schwer zu kriegen) spielen, wenn ihnen ein Mann den Hof macht. Manchmal muss sie sogar

den Mann animieren, damit das Bemühen um sie nicht einschläft. Doch den ersten Schritt zu machen, wenn ihnen ein Mann gefällt, würden nur ganz wenige emanzipierte Frauen wagen. »Die philippinischen Männer sind dafür noch nicht bereit. Die meisten würden solche Frauen als Flittchen und verzweifelt auf der Suche ansehen. Wir können es uns nicht erlauben, so stigmatisiert zu werden; das wäre zu demütigend«, so äußerten sich Teilnehmerinnen während einer Fokusgruppendifkussion (Reese 2009). Dem patriarchalischen Blick kann man nur schwer entkommen oder widerstehen. So bleibt den meisten Frauen nur übrig, *pahiwatig* zu sein, also ihr Interesse an einem Mann mit nonverbalen Zeichen oder durch verbales Herumblödeln zu zeigen. Sogar die »Mädchen aus Manila«, die als die progressivsten angesehen werden, halten es für unvermeidlich, sich dem dominanten sexuellen Konservatismus unterzuordnen (auch »Familienwerte« in den Philippinen genannt) und somit in Passivität zu verharren, um nicht ihre Ehrbarkeit zu verlieren.

Mittlerweile beenden aber mehr Frauen als je zuvor Beziehungen und Ehen, in denen Missbrauch und Gewalt an der Tagesordnung sind. Und sie tun dies ungeachtet der Tatsache, dass getrennt lebende Frauen häufig als Frauen zweiter Klasse behandelt werden. Auch wenn andere Frauen oft denken, dass dieser Schritt »gut« war und sogar ein wenig neidisch sind, betrachten Männer getrennt lebende Frauen als Freiwild, da sie ja »schon einmal benutzt« wurden. Daher laufen getrennt lebende Frauen viel häufiger Gefahr, unwillkommene Avancen und Belästigungen über sich ergehen lassen zu müssen. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen reagieren, wenn Frauen traditionelle Verhaltensweisen abstreifen und den öffentlichen Raum betreten. »Meine Schwiegermutter ist meine Kritikerin Nummer eins«, äußerte sich eine Gewerkschafterin (Reese 2009).

Frauen in der Politik

Veränderungen hat es auch im Bereich der formellen Politik gegeben: Traditionell traten Frauen im politischen Bereich vordringlich als Unterstützerinnen ihrer männlichen Verwandten auf – ihrer Söhne, Brüder oder Väter, aber vor allem ihrer Ehemänner. Sie kümmerten sich meist um die Wohltätigkeitsarbeit, organisierten Gemeindeprojekte und teilten die politische Arbeit ihrer Politiker-Ehemänner. Doch heute sind mehr Frauen unmittelbar in die (formelle) Politik involviert. Die Amtszeiten zweier Präsidentinnen haben die Aktivitäten von Frauen in der Politik zur Normalität werden lassen, auch wenn Corazon Aquino und Gloria Macapagal-Arroyo die Führungskräfte mit der konservativsten Gesundheitspolitik im Bereich der Fortpflanzung waren. Formell politisch aktiv zu sein – auch wenn es immer noch die Aus-

nahme ist – wurde ein Aufgabenbereich für Frauen, der von zunehmend mehr Männern zumindest toleriert und von Frauen als positives Rollenbeispiel angesehen wird. Nichtsdestotrotz sollten Frauen nicht den Eindruck erwecken, Männer zu überflügeln, sie in den Schatten zu stellen oder in einem schlechten Licht stehen zu lassen und die »Gedankenwelt von Frauen zu verunreinigen«, eine Befürchtung, die die Feministinnen der ersten Generation auslösten. Es hat den Anschein, dass das Modell der Frau, die ihre Meinung offen kundtut und in der Öffentlichkeit agiert, an Zulässigkeit gewonnen hat, obwohl es immer noch zu Irritationen und negativen Reaktionen führt. Diese Frauen müssen sich weiterhin anhören: »Du kannst einfach nicht den Mund halten und zuhören« (persönliche Gespräche in Reese, 2009).

Im Übrigen ist öffentliches Engagement von Frauen häufig nur der Gemeinschaft der »Yaya-Schwestern« gestattet, wie die Journalistin Sheila Coronel die Arbeitsteilung zwischen »Hausherrin und Hausangestellte« nennt: Wenn Frauen keine Zeit haben, die Doppelbelastung von Familie und Beruf allein zu bewältigen, sind es in der Regel nicht die (Ehe-)Männer, die in die Bresche springen (auch nicht dann, wenn sie unterbeschäftigt oder arbeitslos sind). In besser gestellten Haushalten werden Frauen aus unteren Schichten als Hausangestellte oder Kindermädchen (*yaya*) beschäftigt; in armen Haushalten springen für gewöhnlich weibliche Verwandte ein. Dies gilt gleichermaßen für »emanzipierte Haushalte«, obwohl hier auch gelegentlich »Hausmänner« zu finden sind.

Nichtsdestotrotz wurden viele Frauen nicht vorrangig deshalb gewählt, weil (oder obwohl) sie Frauen sind, sondern aufgrund von Verwandtschaftsbeziehungen (gleich gefolgt von berühmten Schauspielerinnen und Schönheitsköniginnen). Die meisten von ihnen stammen aus mächtigen Familien, und

viele übernahmen ihren Posten von einem männlichen Verwandten, dem es aufgrund von Amtszeitbeschränkungen nicht mehr möglich war, noch länger diese Position zu bekleiden. Dies ist ein Beleg dafür, dass Familien und keine Individuen die politischen Geschicke leiten. Dies bedeutet aber auch, dass die Frauen in erster Linie die Interessen ihres Clans verfolgen müssen und weniger auf eine Pro-Frauen-Agenda ausgerichtet sind.

Außerdem geben Frauen, die im Rahmen der informellen Politik hinter den Kulissen aus ihrer Rolle als »Unterstützerinnen« herausschlüpfen, nicht ihre »Weiblichkeit« auf. Sie folgen den für Frauen gemachten Drehbüchern und füllen die Rolle der Mutter aus, sei es als Stütze der Familie, Hüterinnen der Moral oder als Märtyrerinnen für das übergeordnete Wohl der Familie. Sogar Aktivistinnen sind der Ansicht, dass Frauen ein Heilmittel gegen »schmutzige Politik« sein können (ausgeübt von *TraPos*, traditionellen Politikern, auch bekannt als »dreckige Bettvorleger« in Anlehnung an das philippinische Wort *trapo* = Bettvorleger). Sie »säubern« die Politik durch moralisches Verhalten, indem sie menschlichere Verhaltensweisen an den Tag legen, Verhandlungen und Dialog fördern und in den Vordergrund stellen, auch wenn der »Schmutz der Politik« als Argument dafür benutzt wird, Frauen von Politik fernzuhalten, da dies ihre Reinheit beflecken könnte.

Oftmals wird das Bemuttern als weiblicher Politikstil herausgestellt, doch dies ist nicht die einzige zu beobachtende Verhaltensweise. Der Anthropologe Michael Tan (2009) hat unterschiedliche Führungsarchetypen (»*Pinay*«) identifiziert: Neben dem *Tita*-Stil (Typus der Tante), der am stärksten dem moralischen Muttertyp entspricht und von der früheren Präsidentin Corazon Aquino verkörpert wurde, entdeckte er den *Ate*-Stil (Typus der strengen ältesten Schwester). Dieser Archetyp kennzeichnete den Führungsstil der ehemaligen Präsidentin Macapagal-Arroyo. Arroyos



Die Waschmittelwerbung sagt: »Der Macho zum weiß waschen.«
Foto:
Niklas Reese

(selbst ernannter) Rahmen war der einer »starken Republikanerin« (*matatag na republika*). Aktivistinnen halten sie für eine »Frau nur in Bezug auf die Physik, aber für einen Macho in ihrer Handlungsweise« (Reese 2009). Arroyo wurde jahrelang attackiert, was wiederum einen Genderaspekt hat: Nur weil sie sich wie ein Macho verhält, kann sie attackiert und kritisiert werden wie ein Mann. Dann gibt es laut Tan noch den *damenhaften* Typ, den er Imelda Marcos zuschreibt, »für die das Leben ein einziger großer unendlicher Auftritt ist, mit Imelda als Direktorin, Produzentin und Hauptdarstellerin« (Tan 2009).

Die progressiven Kräfte im Genderdiskurs

Feminismus als soziale Bewegung in den Philippinen ist ein noch recht junges und eher peripheres Phänomen. Familie, Kirche, Medien und Erziehungssystem spiegeln immer noch weitgehend die traditionellen Genderstrukturen wider. Heutzutage ist die Beteiligung von Frauen und Frauengruppen an sozialen Bewegungen, der Zivilgesellschaft und Volksorganisationen vielfältig. Dies ist auf den globalen Aufbruch des Feminismus in den vergangenen Jahrzehnten zurückzuführen. Frauen in progressiven Bewegungen üben wachsenden Druck aus, um das Paradigma der Frauenbefreiung und Stärkung von

Frauen in Genderbeziehungen auf das grundsätzliche Streben nach weiblicher Selbstbestimmung auszuweiten. Nicht zuletzt zählt hierzu auch der Top-down-Einfluss der Regierung und (internationaler) Geberorganisationen, die Genderthemen fördern. Doch folgen auf das Gerede über Genderthemen auch Taten?

In den meisten Organisationen mit gemischter Geschlechtern dominieren in der philippinischen Zivilgesellschaft immer noch die Männer, auch wenn die Mehrheit der Mitglieder Frauen sind. In gemischten Genderdiskussionen geben die Männer den Ton an, während die Frauen sich im Hintergrund halten und nur zuhören. Männer nehmen symbolisch wichtige Positionen ein, wie das Präsidentenamt einer Organisation, Frauen führen die arbeitsintensiven Aufgaben aus. Sie sind Sekretärinnen, Schatzmeisterinnen oder Buchhalterinnen, dazu noch zuständig für das Kochen, die Bewirtung und das Dekorationskomitee. Männer treffen Entscheidungen, Frauen führen sie aus. Gendersensitive Trainings für Frauen – und heutzutage sogar auch für Männer – haben hier nur langsam einen Wandel herbeiführen können. »Es ist sehr schwierig, Frauen zu stärken, wenn man die Männer dabei außer Acht lässt«, sagt ein Gender-Trainer.

Genderthemen werden immer noch häufig als »Nebenwiderspruch« in progressiven Kreisen angesehen, wobei sich die Männer zurückziehen, sobald diese Themen in einer Diskussion angeschnitten werden – genau wie zur Zeit des Kampfes gegen Marcos, als Aktivistinnen, die versuchten, einen Mittelweg zwischen sozialistischen und feministischen Zielsetzungen zu finden, beschuldigt wurden zu polarisieren.

»Wir arbeiten noch daran«

Obwohl ein massiver Eintritt von Frauen in den öffentlichen Sektor (Arbeit, Politik, Freizeit) zu verzeichnen ist, ist der Genderüberbau nach wie vor in der patriarchalischen Ordnung verhaftet geblieben. Aktivistinnen haben die Erfahrung gemacht, dass einige Funktionäre eher Männern zuhören als Frauen, die ein bestimmtes Anliegen vorbringen.

»Wir arbeiten noch daran«, so antwortete eine Aktivistin vom Land als ich sie fragte, wie sie sich freikämpfen von der mächtigen Kultur der traditionellen Genderbeziehungen. Die Anwesenheit von Frauen im öffentlichen Bereich wird heutzutage zwar zunehmend akzeptiert, ist aber immer noch umstritten. Eine Kehrtwendung ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich, vor allem weil die wirtschaftliche Abhängigkeit von Frauen arbeiten zwingend notwendig macht. Früher oder später muss sich die Spannung zwischen der sozialen Realität und den ideologischen Erwartungen entladen. Es bleibt zu hoffen, dass der patriarchalische Überbau dann der Vergangenheit angehört.

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

THE REST WILL FOLLOW

330

Arabischer Frühling 2.0 – die Wut ist nicht verraucht

Außerdem: ► Flüchtlingsdrama im Sinai ► WTO im Stillstand ► Gambia im Würgegriff ► Revolten im Film ... 52 Seiten, Einzelpreis €5,30

auch als PDF-Download

Backlist: # 329: Globales Lernen # 328: Drogen # 327: Chinas roter Kapitalismus # 326: LGBTI gegen Homophobie # 325: Chinas roter Kapitalismus ...

iz3w ► Telefon (0049)+761-740 03
info@iz3w.org · www.iz3w.org